

Darstellung freizumachen und wissenschaftlich zu vertiefen, eine nicht geringe Arbeit, für die wir dem Verfasser aufrichtig Dank wissen. Nur ein Teil seiner missionswissenschaftlichen Forschungen liegt in diesem Werke der Öffentlichkeit vor. Möge es dem Verfasser beschieden sein, der deutschen Missionswissenschaft bald das vollständige Lebens- und Charakterbild des Las Casas zu schenken!
Rob. Streit O. M. I.

Candidus Sierro, aus dem Kapuzinerorden, Indianer-Missionär. Ein Beitrag zur brasilianischen Missionsgeschichte von Dr. P. **Adelhelm Zann** O. Min. Cap., Professor am Lyzeum und Gymnasium in Stans. Mit mehreren Abbildungen. Stans 1915, Hans von Matt & Cie. 8^o 124 S.

Candidus Sierro wurde am 18. März 1840 zu Hérémence [Schweiz] geboren, trat 1859 zu Freiburg i. Schw. in den Kapuzinerorden und empfing 1865 die Priesterweihe. Nach kurzer seelsorglicher Tätigkeit ging er 1870 als Missionar in die brasilianische Kapuzinermission von Pernambuco. Bereits im Jahre 1874 wurde er aber von den Indianern des Amanajés-Stammes ermordet. Das sind die bedeutendsten Daten aus dem anziehenden Lebensbild, das uns der Verfasser mit großer Sachkenntnis und durchweg geflügt auf bisher unveröffentlichtes Material entworfen hat. Das Schriftchen bietet einen wertvollen Beitrag zur Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Erhöht wird sein Wert durch die beiden Anhänge. Der erste Anhang gibt einen Überblick über die Kapuzinermissionen in Brasilien von Beginn des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Der zweite Anhang enthält Briefe des ehrw. Missionars und einige Aktenstücke über ihn.
Rob. Streit O. M. I.

Bauwens C. R. P., J., De Witheeren in Uele. 1898—1914. Antwerpen, Boekhandel „Veritas“. Ch. u. H. Courtin, Kipdorp 26. 8. 184. 8^o.

Die Aufsätze, welche Kanonikus Bauwens in der Zeitschrift *Onze Kongo* IV (1913/14) über die Mission in Uele erscheinen ließ, liegen hier in Buchform vor. Sie bieten die Entstehungsgeschichte der Mission, welche die Prämonstratenser-Abtei von Tongerlo 1898 auf Aufforderung Leopolds II. im Kongostaat unternommen hat, und verfolgen deren Arbeit bis zum Jahresbericht Ende 1913. Eingeflochten sind ethnologisch-geographische Beschreibungen, die in Anbetracht der Unerforschlichkeit des nordostkongoleischen Missionsgebietes trotz ihrer Lückenhaftigkeit keinen geringen Wert besitzen. Über die Religion der Primitiven heißt es (S. 43): „Der unzivilisierte Neger, das echte Naturkind, wird keine genauen Aufschlüsse über Gott und Himmel geben. Gott ist ein Geist, der besteht und den der Neger besonders fürchtet; aber weitere Nachforschungen hat er nie angestellt.“ Das Vorhandensein von Totemismus dürfte mit Unrecht (S. 53) geleugnet werden. Die Missionsmethode der Prämonstratenser wird wie die anderer Missionen in Belgisch-Kongo durch Anlehnung an die Staatsposten, wenigstens für den Anfang der Stationsgründungen, ferner durch die Stiftungen von Nebenstationen (Hoeskapellen) seitens der Wohltäter in der Heimat charakterisiert. Die 68 Stiftungen (1901—1912), bei denen sowohl Einzelpersonen, vor allem aus dem Adel, als auch ganze Verbände, z. B. das Priesterseminar von Lüttich, Pfarrgemeinden usw. vertreten sind, beweisen, daß der Gedanke, ein eigenes Negerdorf gründen zu helfen, sich bei den belgischen Katholiken als zugkräftiges Propagandamittel erwiesen hat (S. 152). Möchte es der alten Abtei, die bisher 23 Priester und 17 Brüder, eine relativ sehr hohe Zahl von Personen, in die afrikanische Mission sandte, vergönnt sein, bald unter ruhigen Verhältnissen das begonnene Kulturwerk fortzusetzen! Die Zeitschrift *Onze Kongo* hat das Verdienst, daß sie manchen flämischen Missionar zur literarischen Arbeit anregte.
J. Braam M. S. C.

Die Mission der Tiroler Serviten im Swasiland (Südafrika). Den Freunden und Wohltätern der neugegründeten Mission gewidmet vom Missionssekretariat der Serviten. Innsbruck 1915. Im Selbstverlage des Servitenklosters. 8^o 47 S. 0,50 M. (60 h).

Das Swasiland ist ein Sulukönigreich unter der Leitung der englischen Kapkolonie und grenzt im Osten an das portugiesische Lourenço Marquez. Es ist fast so groß wie Tirol, auch ein gesundes Bergland, und zählt etwa 95000 schwarze Eingeborene. Die Swasi sind ein 1825 in dieser Gegend eingewanderter Zweig des Sulustammes.

Was in dem vorliegenden Schriftchen über ihre äußere Erscheinung, ihre Sitten und Gebräuche, ihre geistigen Eigenschaften gesagt wird, ließe sich so ziemlich von allen Sulus, ja von allen Bantustämmen Ostafrikas behaupten, entbehrt also in etwa des Bezeichnenden, bei der kurzen Bekanntschaft der Missionare mit ihrem Objekt ein leicht verständlicher Fehler. Wertvoll dagegen sind auch für die Völkerkunde die Bilder, wobei jedoch nähere Angaben wünschenswert wären (bes. über die Photographien des „kaffrischen Zauberers“ und des „kaffrischen Wahrsagers“).

In kirchlicher Beziehung gehört das Swasiland zum apostolischen Vikariat Natal. Im Januar 1914 haben die Tiroler Serviten den ersten Missionsversuch unter den Swasi begonnen. Die Gründung der Hauptstation in Mbabane und der St. Josefstation bei Bremersdorp wird uns erzählt, auch ein Besuch bei der Königin des Swasilandes, der in seinem Zeremoniell lebhaft an die ältesten Missionsergebnisse im Ostafrika des 16. Jahrh. erinnert. Als Missionsoberer ist P. Arimath Gratl genannt, ihm zur Seite stehen ein Tiroler Laienbruder, zwei italienische Servitenpatres und ein Weltpriester Franz Mayr. Dieser letztere, bereits ein erfahrener Afrikamissionar, ein Kenner der Kaffern und ihrer Sprache, half mit aufopfernder Hingebung über die Anfangsschwierigkeiten hinweg; leider ist er im Oktober 1914 dem räuberischen Überfall eines geldgierigen Swasi erlegen, der sich übrigens vor seiner Hinrichtung noch von P. Arimath bekehren ließ (RM 44, 117). P. Mayr bezeichnete als voraussichtlichen Missionserfolg: in zehn Jahren wenigstens 5 Missionsstationen mit 500 Schulkindern (S. 41). Ermutigend und glänzend sind diese Ausichten nicht, zudem der Krieg zunächst die ganze Arbeit in Frage zu stellen drohte. Merkwürdigerweise ist in dem Schriftchen, dessen Vorwort vom 6. 1. 15. datiert ist, kein Wörtlein vom Krieg gesagt. Doch scheint nach neueren Quellen die Mission nicht wesentlich gestört zu sein, da die Neubauten ihrer Vollenendung entgegengehen (Echo aus Afrika, Mai 1916, 76). Gewissermaßen als Anhang — „Noch ein Wort an unsere Freunde“ — wird die heimatische Grundlage der Swasimission der Tiroler Serviten kurz geschildert.

Der vorliegende Bericht ist nicht nur für die Interessierung der Missionsfreunde notwendig und nützlich, er ist auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus eine musterhafte Quelle in seiner Art, da er reichlich methodische Andeutungen bringt und die Umrisse der Entwicklung klar und wahrhaft schildert. P. Laurenz Kilger O. S. B.

***Warneck, D. Joh., Menschenohnmacht und Gotteskraft.** Kriegserfahrungen der deutschen Mission. Warneck, Berlin 1916. 32 S. gr. 8^o. 0,30 M.

Wenngleich diese Broschüre sich ausschließlich mit der protestantischen Mission befaßt und die katholische Missionsarbeit mit keiner Silbe erwähnt, wird sie auch auf den katholischen Leser Eindruck machen. Eine wohlthuende Frömmigkeit und Ergebung in Gottes Willen durchzieht die Ausführungen vom Anfang bis zum Ende, sei es daß von den Freuden oder auch von den Leiden der Mission die Rede ist. Geradezu ergreifend wirken die Klagen über die englische Heuchelei und Brutalität; man merkt, daß dem Verfasser seine Abjage an die ehemaligen Freunde nicht leicht geworden ist, aber aufrichtige sittliche Entrüstung läßt ihn die Worte aussprechen: „Sucht die Schuld bei euch selbst, Albions Christen, wenn wir von euch abrücken und eure Versicherungen der Bruderliebe euch zur Nachprüfung zurückgeben. Schreibt es euch selbst zu, wenn uns heute, rückblickend auf Edinburgs erhebende Tagung, ein Gefühl der Scham beschleicht, weil wir allzu vertrauensvoll uns euch in die Arme warfen . . . Wir haben aus dieser Erfahrung die beschämende Lehre zu ziehen, in Zukunft in der Wahl unserer Freunde vorsichtiger zu sein, nicht allen christlichen Phrasen zu glauben und auch für die Zusammenarbeit mit denen, die sich Jünger Jesu nennen, Gott um die Gabe der Geistesprüfung zu bitten“ (S. 18). Im Gegensatz zum englischen System wird mit aller Entschiedenheit und Offenheit die Trennung von Mission und Politik befürwortet. Auch ist es beachtenswert, daß rückhaltlos die Bedenken gegen die Weltmissionsverbrüderung dargelegt werden (S. 20 f.), die bei der protestantischen Zersplitterung naturgemäß ihre Gefahren für die protestantische Mission in sich trägt. Die lesenswerte Broschüre klingt in einen ergebnisvollen und zugleich hoffnungsfreudigen Gebetswunsch aus. M. Meinerzh.